

Welche Bildung für welche Zukunft?

Impressionen und Gedanken zu einer Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Zukunftsforschung in Zusammenarbeit mit Avenir Suisse. Zürich, 22. März 2002

Von Christian Aeberli, Avenir Suisse (www.avenir-suisse.ch)

Wie sehen Bildung und Gesellschaft im Jahr 2020 aus? Diese Frage stand im Zentrum einer Tagung mit dem Ziel, wesentliche Frage zur Zukunft zu formulieren und einen Dialog in unserem Land in Gang zu bringen. Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft haben ihre Sichtweisen für die Zukunftsgestaltung der Schweiz dargestellt und debattiert.

Globales und wirtschaftliches Handeln prägen

Unwiderrspochen blieben an der Tagung die Thesen zur fortschreitenden ökonomischen und kulturellen Globalisierung. Und die Aussagen zur damit verbundenen Ökonomisierung der Gesellschaft. Der Luzerner Zukunftsforscher Georges T. Roos meint damit nicht unbedingt ein Diktat der Wirtschaft. Vielmehr versteht er darunter Aspekte wie Nutzer-Orientierung, Mittelloptimierung, Dienstleistung und Zweck-Rationalität, die zunehmend auch in der Bildungslandschaft anzutreffen sind. Aktuelle Beispiele dafür sind die internationale Schulvergleichsstudie PISA oder die Vereinheitlichung der europäischen Hochschulabschlüsse (Bologna Deklaration). Das Bildungsland Schweiz wird zunehmend an der Konkurrenz der umliegenden Länder gemessen. Die daraus entstehende Wettbewerbssituation im Bildungssystem ist anzunehmen und als Ausgangspunkt für notwendige Innovationen und Entwicklungen zu nutzen.

«Humankapital» ausschöpfen

Dafür plädiert auch der Bevölkerungswissenschaftler Rainer Münz von der Humboldt-Universität Berlin. Wenn er von der Ausschöpfung des Humankapitals spricht, geht er einen Schritt weiter. Die sich abzeichnende Überalterung der Schweizer Gesellschaft führt zu einem drastischen Schwund der berufstätigen Bevölkerung. Eine Frau gebärt heute statistisch 1.2 Kinder. Dadurch werden immer weniger heimische Kinder und junge Erwachsene im Bildungssystem und später im Berufsleben anzutreffen sein. Dieser Rückgang kann durch eine vernünftige Einwanderungspolitik reduziert werden. Allerdings sind qualifizierte Berufsleute gefragt. Professor Münz prognostiziert in diesem Zusammenhang notwendige Aus- und vor allem Weiterbildungsanstrengungen: auch für ältere Menschen, da sich das Pensionsalter nach oben verschieben werde. Und er wundert sich, dass heute in der Schweiz die Hochschulen während vier Monaten im Jahr ungenutzt sein können.

Welche Gesellschaft wollen wir?

Auf dem «Campus» kann lernen, forschen und arbeiten auf einem Gelände stattfinden. Der Topmanager und Bestsellerautor Daniel Goeudevert versteht darunter einen Ort der Geborgenheit und des Austauschs: das Ausbildungsinstitut und das Unternehmen bilden zusammen einen Campus. Er fordert einen möglichst frühen und kontinuierlichen Dialog zwischen Schule und Wirtschaft sowie den Wissensaustausch zwischen Jungen und Alten. Zuletzt stellt er die Frage nach der Gesellschaft in der wir leben möchten. Er stellt eine Beschleunigung des Wandels der Gesellschaft fest, in der niemand so recht genau wisse, wohin die Entwicklung gehen solle. Daniel Goeudevert und das Publikum sind eine Antwort auf die Frage «Welche Gesellschaft wollen wir?» schuldig geblieben. Sie haben damit auf einen wunden Punkt in der rasanten gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung aufmerksam gemacht.

Und wie sieht die Schule aus?

Per Dalin, emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Oslo, fordert ebenfalls eine Vision, bevor man eine gute Schule definieren könne. Er sieht für die Schule die wichtige Aufgabe, Sinn zu produzieren, in einer durch Chaos und Unsicherheit geprägten Welt. Die gute Lehrperson sei demnach ein Mensch, der Sinn vermitteln könne. Indirekt weist er mit seinen Aussagen darauf hin, dass auch in Zukunft Lehrerinnen und Lehrer eine sehr wichtige Rolle im Lern- und Erziehungsprozess der Kinder und Jugendlichen einnehmen werden.

Lesen, Schreiben, Rechnen und ...?

Lesen, Schreiben, Rechnen können bilden die Basis des kognitiven Wissens; autonom Handeln können, Medien nutzen sowie die Fähigkeit mit anderen zu kommunizieren sind zusätzliche Schlüsselkompetenzen für ein erfolgreiches Bestehen in der komplexen und konfliktreichen Zukunftsgesellschaft. Das Bundesamt für Statistik, in Zusammenarbeit mit der OECD, definiert solche Schlüsselkompetenzen. Sie sollen der Messung und Evaluation im Unterricht zugänglich gemacht werden.

Drei Schulszenarien

Auf der Ebene der Schule hat die OECD drei Zukunftsszenarien beschrieben. David Istance, Projektmanager des Programms beschreibt sie folgendermassen: 1. Erhaltung des Status Quo: Die bisherigen Rahmenbedingungen der Schule bleiben weitgehend bestehen. Es gibt wenig Entwicklung. Daraus resultiert entweder a) eine bürokratisch verwaltete Schule oder b) der Arbeitsplatz Schule wird unattraktiv und es lassen sich kaum mehr Lehrpersonen für den Beruf rekrutieren. 2. Re-Schooling: Die Schule erhält zusätzliche Ressourcen und kann damit die Qualität steigern und weiterhin zur Chancengleichheit beitragen. a) Es entwickeln sich kommunale Lern- und Kulturzentren die nicht nur von Kindern und Jugendlichen, sondern von allen Bevölkerungskreisen genutzt werden. Ältere und Jüngere lernen voneinander. b) Schulen sind lernende Organisationen, die professionell Wissen erarbeiten und vermitteln. Sie setzen moderne Lehr- und Lernmethoden ein und überprüfen laufend ihre Wirkung. 3. De-Schooling bedeutet das Gegenteil der beiden vorangehenden Szenarien: die Schule als Organisation löst sich auf. Es bilden sich a) Lernnetzwerke, die mittels Informations- und Kommunikationstechnologien lose miteinander interagieren. Daraus entstehen Interessensgruppen, die die Chancengleichheit nicht mehr gewährleisten können. b) Es resultiert Markt Modell: Die Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Bildungssystem führt zur Marktöffnung für verschiedene, vor allem auch private Anbieter. Dieses nachfrageorientierte System erhöht die Chancengerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft.

Blick zurück nach vorn: Schule im Jahre 2020

Seit über 150 Jahren habe sich die Schule kaum geändert. Neu sei lediglich der Einzug des Kopierers meint Elisabeth Michel-Alder, Unternehmensberaterin. Sie fordert vehement eine Entwicklung der Schule in Richtung «Re-Schooling». Gemäss Michel-Alder spielt sich Schule im Jahre 2020 in Lern-, Nachbarschafts- oder Gemeindezentren ab, in denen 150 bis 200 Schülerinnen und Schüler miteinander und voneinander lernen. Träger der Zentren können der Staat, Private oder Nonprofit-Organisationen sein. Die Leistungen der Zentren sind jedoch durch öffentliche Gelder zu finanzieren. Da die Familie immer weniger Zeit für die Kinderbetreuung aufwenden will oder kann, beginnt die Vorschule im Alter von ein bis sechs Jahren. Daran schliessen die grundlegenden und weiterbildenden Schulen an. Der Lehrplan ist «outcome»- oder Ziel orientiert; die Messung der Ziele und Zertifizierung wird von aussen stehenden, objektiven, staatlichen Institutionen vorgenommen. Die Lernprozesse innerhalb der Schule können charakterisiert werden durch Selbstorganisation, Selbstevaluation, Zielgerichtetheit und Abwechslung. Die Präsenzpflicht der Jugendlichen in der Schule nimmt mit der Zeit ab. Die Lehrenden übernehmen im Lernzentrum vielfältige pädagogische Rollen

und Aufgaben. Das Verhältnis Pädagoge zu Lernenden beträgt deshalb eins zu sieben; die Wissensgesellschaft sei nicht zum Nulltarif zu haben.

Jünger, bunter und Wettbewerbs orientiert

Fragen für die Zukunft des Lernens zu formulieren war Ziel der Tagung. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung wurde das Ziel teilweise erreicht: einerseits besteht ein starkes Verlangen nach Gestaltung der Zukunft; andererseits kippt dieses Bedürfnis relativ schnell in Ohnmacht und Fragen gegenüber des sich beschleunigenden globalen Wandels über. Bezüglich des Lernens wurden weniger Fragen gestellt, als mehr Antworten gegeben. Dies zeigte sich auch an der abschliessenden Podiumsdiskussion. Der nach muss die Schule möglichst rasch restrukturiert werden, damit Chancengleichheit und Integrationsleistung weiterhin erfüllt werden können. Und zwar, gemäss Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz, in Richtung Lernzentrum und Lebensort, der bereits den kleinen Kindern offen steht. Der zunehmenden Vielfalt der Kinder und Jugendlichen bezüglich sozialer Herkunft, Sprache, Kultur und Leistung erfordert neue, erweiterte Lernarrangements. Diese stellen hohe Anforderungen an die Lehrenden und erfordern mehr Personal. Und damit auch mehr Geld! Schulen müssen deshalb Rechenschaft ablegen, wofür und mit welchem Erfolg die Ressourcen eingesetzt werden. Mehr Markt im Bildungswesen wird denn auch von Thomas Held, Direktor von Avenir- Suisse, gefordert. Erfolgskontrollen und Transparenz führen zu mehr Wettbewerb zwischen Schulen, Gemeinden und Kantonen. Sie fördern die Qualitätsentwicklung im Unterricht, ohne, dass die heute vorherrschende Schulpflicht vor Ort aufgehoben werden muss.

Die Schule wird in den nächsten Jahrzehnten bezüglich ihrer Klientel jünger und bunter; sie wird deshalb komplexer und damit anspruchsvoller für die Lehrpersonen. Den Lehrenden müssen professionelle Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt und hohen Respekt für ihre grösser werdenden Anstrengungen gezollt werden. Ansonsten besteht für die Zukunft die Gefahr des OECD-Szenarios «Status quo» mit der Variante «Teacher exodus – The 'meltdown scenario'». Das gilt es mit allen Mitteln zu vermeiden. Zum Wohle der Kinder und Jugendlichen: der Zukunft der Schweiz.